

Kant, der Philosoph des Protestantismus.

Von Victor Cathrein S. J., Valkenburg, Holland.

Eine der besten Rechtfertigungen des katholischen Autoritätsprinzips in Glaubenssachen dürfte wohl diejenige sein, die Prof. Friedrich Paulsen (Berlin) unlängst in seiner Schrift: „Kant, der Philosoph des Protestantismus“¹⁾ geliefert hat.

Nicht als ob Professor Paulsen diese Rechtfertigung irgendwie beabsichtigt hätte. Nichts weniger als das. Die Broschüre richtet vielmehr ihre Spitze ausdrücklich gegen den „Neuthomismus“, d. h. gegen die katholische Weltanschauung, die in Thomas von Aquin ihren vollendetsten Vertreter gefunden hat.

Sie enthält nicht wenige heftige Ausfälle gegen das kirchliche Autoritätsprinzip, „dieses System des geistlosen Absolutismus“, das Vernunft und Gewissen überflüssig mache. Ja, er vergißt sich soweit, daß er den „Idiotismus“ als das Correlat des kirchlichen Absolutismus bezeichnet.

Die Schrift macht ganz den Eindruck, als ob sie geschrieben sei, um idealer angelegte Naturen, denen mitten in der protestantischen Zerfahrenheit das Autoritätsprinzip der katholischen Kirche imponiert, vor den gefährlichen Wegen der Romantiker zu bewahren und in ihnen das odium Papae zu entfachen.

Und doch stehe ich nicht an, sie als eine glänzende Rechtfertigung des katholischen Standpunktes zu bezeichnen. Sie zeigt uns sozusagen handgreiflich, daß die Leugnung jeder äußern Autorität in Glaubens-

¹⁾ Berlin 1899, Verlag von Reuther & Reichard.

sachen schließlich zum religiösen Nihilismus, ja zum vollen Scepticismus in Bezug auf alle übersinnlichen Wahrheiten führen muß.

Entweder Thomas von Aquin oder Im. Kant, entweder das Autoritätsprincip der katholischen Kirche oder der unbeschränkte Subjectivismus des Kantianers: das ist die Wahl, vor die wir Christen nach Paulsen gestellt sind.

Das tiefste religiöse Problem ist die Frage nach dem Verhältnis von Wissen und Glauben, von Vernunft und Offenbarung. Auf diese Frage gibt es nach Paulsen eine dreifache Antwort; die eine gibt der Rationalismus des alten Heidenthums, die andere der Semirationalismus der katholischen Wissenschaft, die dritte endlich der Irrationalismus Kants.

Der Rationalismus der heidnischen Philosophie Griechenlands und Roms sieht die Vernunft als die einzige Quelle und als die letzte und höchste Instanz aller Wahrheit an. Jede Offenbarung ist ausgeschlossen. Doch vermag die Vernunft aus der Wirklichkeit als einem Systeme vernünftiger Gedanken das Dasein einer ersten intelligenten Ursache (Gottes) nachzuweisen. So Plato und Aristoteles. Paulsen verwirft diesen Standpunkt, weil die Vernunft nicht über die empirische Wirklichkeit hinauszudringen vermöge.

Der Semirationalismus des Thomas von Aquin nimmt eine doppelte Quelle der Wahrheit an: Vernunft und Offenbarung. Die Vernunft vermag aus sich das Dasein Gottes, seiner unendlichen Macht und Weisheit mit Sicherheit zu erkennen. Sie vermag die Thatfache der übernatürlichen Offenbarung darzuthun und zu zeigen, daß die christlichen Geheimnisse zwar die Vernunft übersteigen, aber ihr nicht widersprechen (*supra*, non *contra* *rationem*). Die beiden Erkenntnisquellen ergänzen sich zur Einheit, doch hat sich die Vernunft der Offenbarung unterzuordnen. Gegen diese Auffassung hauptsächlich wendet sich die Schrift Paulsens.

Der Irrationalismus endlich lehrt, die Vernunft sei innerhalb der empirischen Welt die einzige Erkenntnisquelle, über diese empirische Wirklichkeit hinaus vermag sie nichts mit Sicherheit zu erkennen. Dieses übersinnliche Gebiet überläßt sie dem Glauben, so daß Wissen und Glauben sich auf vollständig getrennten Gebieten bewegen. Das ist der ursprüngliche Standpunkt Luthers, den aber erst Kant vollständig klargelegt hat.

Kant bekennt sich erstens mit der fortgeschrittensten Aufklärung zur Lehre von der Autonomie der Vernunft. Die Vernunft ist die „selbstherrliche Richterin in allen Fragen über wahr und unwahr, gut und böse. Es gibt keine Instanz über ihr; es gibt keine Offenbarung, durch die sie eingeschränkt würde“. Kant ist aber zweitens auch antidogmatisch. Die speculative Vernunft ist nicht fähig, den Glauben durch taugliche Beweise zu unterstützen. Sie vermag nicht einmal das Dasein einer „ersten Ursache“ mit Sicherheit festzustellen. Alle Gottesbeweise sind nichtig. Er ist endlich drittens der Vertheidiger des praktischen Vernunftglaubens. Die speculative Vernunft kommt nicht über die durch die Erfahrung gegebene Wirklichkeit hinaus. Sie überläßt die Bildung der Weltanschauung der praktischen Vernunft, die nach Kant identisch ist mit dem Willen. Diese bestimmt nun ausgehend von dem Grundphänomen des absoluten Sollens, das zugleich absolutes Wollen ist, das Wesen der Wirklichkeit durch die Idee des absolut Guten (Gottes). Der Glaube an Gott ist also nicht eine beweisbare Theorie, sondern „eine unmittelbare moralische Gewissheit, die gänzlich außerhalb des Gebietes wissenschaftlicher Erkenntnis liegt“. ¹⁾

Von dieser Auffassung Kants sagt nun Paulsen: „Daß hierin zu voller Klarheit gebracht ist, was im ursprünglichen Protestantismus in seinen Grundtendenzen angelegt war, ist mir nicht zweifelhaft“. ²⁾

„Zuerst die Autonomie der Vernunft. Luther nimmt sie entschieden allen irdischen Autoritäten gegenüber in Anspruch; Papst und Concilien können irren. Nicht ebenso entschieden gegenüber der Bibel; und doch stellt er sich auch ihr gegenüber auf seine Glaubenslehre, kritisiert und lehnt im einzelnen ab, was zu ihr nicht stimmt, freilich ohne es hierin zu widerspruchsföher Stellung zu bringen. Kant zieht die letzte Consequenz: Das Wort Gottes in uns ist der letzte Maßstab des Wahren“. „Wer das nicht anerkennen will, der muß katholisch werden“.

Hier drängt sich jedem unwillkürlich die Frage auf: ist denn dieser Kant'sche Protestantismus derjenige, welcher uns thatsächlich in der Geschichte der letzten drei Jahrhunderte entgegentritt? Haben die Protestanten mit ihren Bekenntnisschriften und Concilienformeln ihre Religion in diesem Sinne aufgefaßt?

¹⁾ Kant, der Philosoph des Protestantismus, S. 15. — ²⁾ Ebend.

Nein und abermals nein. Das gibt Paulsen auch zu. Aber dieser historische Protestantismus, wie er thatsfächlich bis heute vor uns lebt, ist nach ihm nur eine inconsequente Halbheit, ein Standpunkt voll innerer Widersprüche, und zwar sind diese Widersprüche durch die Kirchenväter des Protestantismus, die Reformatoren Luther, Melanchthon u. s. w. selbst in das evangelische Bekenntnis hineingetragen worden. Paulsen bricht darüber in bewegliche Klagen aus.

Luther soll zwar die echten Grundgedanken des Protestantismus: „Befreiung von jeder äußeren Autorität“ und „Vossagung von allen Dogmen“, ausgesprochen haben. Aber er blieb sich nicht consequent. Durch seine Schuld hielt „auch in der protestantischen Welt der Dogmatismus, der den Glauben in ein Lehrsystem verwandelt, alsbald wieder seinen Einzug. Hat doch Luther selbst das alte Dogma eigentlich immer als den zutreffenden Ausdruck des christlichen Gedankens angesehen und festgehalten. Und als der Protestantismus sich in neuen Kirchen äußerlich befestigte, führte das Bedürfnis nach voller Klarstellung der neuen Lehre, im Unterschied gegen die der alten und der abweichenden neuen Kirche, wieder zu dogmatischen Systemen, die umso mannigfaltiger und complicierter wurden, je mehr es den Neubildungen an der Kraft, die Lehre durch authentische Declarationen zu binden, fehlte, und je größer dabei doch die Wichtigkeit war, die man im Protestantismus der Reinheit der Lehre beilegte. So drang die ganze Scholastik, mit all ihren sophistischen Künsten, verwüstend in das Gebiet des eben in seiner Freiheit wiederhergestellten religiösen Glaubens ein; Melanchthon hatte es schauernd vorausgesehen, ohne es abwehren zu können, ja, er selbst wurde in diese Sophistik aufs tiefste verstrickt“.¹⁾ In einer Anmerkung wird noch hinzugefügt, Harnak habe in seiner Dogmengeschichte „dieses tragische Verhängnis der Reformation an Luthers Person meisterlich dargestellt“. Dann heißt es weiter: „Und mit der dogmatischen Glaubenslehre wurde dann auch wieder eine dogmatische Philosophie nöthig, die ihr den erforderlichen Apparat an logischen und metaphysischen Begriffen zur Verfügung hielt. Im 17. Jahrhundert haben wir auf allen protestantischen Universitäten, ganz ebenso wie auf den katholischen, eine Philosophie, die als ancilla theologiae Dienste verrichtet; schon Melanchthon hat dazu die aristotelische Philosophie, die er

¹⁾ Kant, der Philosoph des Protestantismus, S. 12.

unter dem ersten Einfluß der neuen religiösen Bewegung mit Luther als heidnisches Greuel von sich gestoßen hatte, zugerichtet“.¹⁾

Es dürfte einem Protestanten schwer fallen, diese Ausführungen Paulsens zu widerlegen. Man sagte sich los von jeder irdischen menschlichen Autorität und glaubte doch an der Autorität der Bibel festhalten zu können, als ob die Bibel nicht ebenso gut als Papst und Concilien eine menschliche Autorität wäre! Die Bibel ist doch nicht vom Himmel gefallen, sondern von Menschen geschrieben! Woher weiß ich nun, was zur Bibel gehört und welche Autorität sie für sich in Anspruch nehmen kann? So muß man entweder mit den Katholiken eine äußere unfehlbare Autorität annehmen oder den extremen Subjectivismus proclamieren, d. h. die Vernunft über die Bibel setzen oder vielmehr sie zur einzigen und höchsten Quelle und Schiedsrichterin alles Wahren und Guten erheben. „Kant zieht die letzte Consequenz: Das Wort Gottes in uns ist der letzte Maßstab des Wahren“.²⁾

Eine vernichtendere Kritik des ganzen historischen Protestantismus, als sie hier der Protestant Paulsen liefert, ist kaum denkbar! Nur durch beständigen Widerspruch mit sich selbst, durch fortwährende Verleugnung der eigenen Grundgedanken, konnte man einige Bruchstücke christlicher Wahrheiten und Einrichtungen in die neuen Kirchen und Kirchlein herüberretten! Und so wie Professor Paulsen urtheilen heute unzählige gebildete Protestanten, mit zahlreichen Theologen an der Spitze, — die sich selbst Anhänger des „undogmatischen Christenthums“ nennen und damit offen aussprechen, daß die Substanz ihrer Religion in der Verneinung der christlichen Dogmen besteht.

Eine Einwendung sehe ich voraus, die man zu Gunsten des historischen Protestantismus erheben könnte: Der reinste Subjectivismus oder vielmehr der Nihilismus in Religionsfachen soll die notwendige Folgerung aus dem protestantischen Grundprincip sein. Aber haben denn nicht auch die heidnischen Philosophen: ein Plato, Ari-

¹⁾ Kant, der Philosoph des Protestantismus, S. 12—13. — ²⁾ Kant, der Philosoph des Protestantismus, S. 15. Ähnlich wie hier urtheilt Paulsen auch in seinem Werke: „Kant. Sein Leben und seine Lehre“ 2. und 3. Auflage, 1899, S. 401) über den historischen Protestantismus. „Die Bahn war diesem subjectiven, rationalistischen Dogmatismus durch die Reformation gebrochen worden. Die protestantische Theologie wollte zwar, wie die katholische, absolute, offenbarte Wahrheit sein; da sie aber keine letzte, weltliche Autorität anerkannte, die Schrift aber nicht die Form eines Systemes von Dogmen hat, so wurde sie nothwendig subjectivistisch, bis zur absoluten Willkür, und darum unfähig, die Vernunft innerlich zu binden, wie das alte Dogma es vermocht hatte“.

stoteles, Cicero, Seneca und Confucius keine Offenbarung angenommen und doch am Dasein Gottes und der Nothwendigkeit der Religion festgehalten?

Allerdings, aber der Standpunkt dieser heidnischen Philosophen und der der Reformatoren war ein grundverschiedener. Jene haben der Vernunft nicht das Vermögen abgestritten, das Dasein einer ersten außerordentlichen und intelligenten Ursache aus den geschaffenen Dingen mit Sicherheit zu erkennen, sie haben vielmehr dieses Vermögen behauptet und darauf ihre religiösen Anschauungen aufgebaut.

Anders die Reformatoren. Um die kirchliche Autorität leugnen und die ganze Schulgelehrsamkeit der Scholastik mit einem Schlage vernichten zu können, leugneten sie das Vermögen der Vernunft, in religiösen Dingen etwas mit Sicherheit erkennen zu können. Das ist der eigentliche Standpunkt Luthers. Hören wir wiederum Paulsen: Luther kam durch seine innern Erlebnisse zum Schluß: „Also ist die Vernunft in religiösen Dingen überhaupt blind. Und die Kirche ist blind, daß sie der Vernunft zu viel zugetraut hat. Das ganze Verderben, worin sie liegt, kommt aus ihrem Zutrauen zur menschlichen Vernunft, mit deren Hilfe sie den Glauben in ein halb wissenschaftliches System verwandelt hat. Hat sie doch den Aristoteles zum Lehrer in allen hohen Schulen gemacht, den blinden Heiden, der von Christus und Erlösung, von Sünde und Gnade schlechthin nichts weiß, der die Ewigkeit der Welt und die Sterblichkeit der Seele (?) lehrt. Also hinaus mit der falschen Lehre, mit dem Menschenwitz philosophisch = theologischer Schulsysteme, mit ihren Speculationen über Dasein und Wesen Gottes und sein Verhältnis zur Welt, mit dem Heidenthum der Vernunftreligion und der Vernunftmoral, sie hindern nur den Glauben an die Offenbarung Gottes in der Person Jesu Um eine ungeheure, befreiende Vereinfachung handelt es sich, mit Harnak zu reden, in der Reformation, um die Freimachung des religiösen Glaubens von der Speculation und den sophistischen Künsten der Schulen und Schulgelehrten, das dogmatische Christenthum ist abgethan, und eine neue evangelische (!) Auffassung an die Stelle getreten“. ¹⁾

Von diesem Standpunkt aus ist die christliche Offenbarung nicht mehr festzuhalten. Entweder ist die Vernunft imstande, das Dasein

¹⁾ Kant, der Philosoph des Protestantismus, S. 10—11.

Gottes, die Thatsache der Offenbarung, der Auferstehung Christi, der Ausfendung der Apostel u. s. w. mit Sicherheit festzustellen — oder nicht. Ist sie dazu imstande, dann ist Thomas von Aquin im Recht und Luther im Unrecht, oder aber sie ist nicht dazu imstande, und dann muß man die Thatsache der christlichen Offenbarung fahren lassen und der Menschwerdung und Erlösung nur mehr symbolischen Wert zuerkennen, den Charakter von Bildern, in die wir die subjectiven Bedürfnisse des Gemüthes kleiden. Damit sind wir auf dem rein subjectiven Standpunkte Kants. Wir sind Kantianer. Kant ist „der Philosoph des Protestantismus“.

Sind wir aber auf diesem Standpunkte noch Christen? Haben wir noch das Recht, uns Christen zu nennen? Paulsen sucht uns zu beruhigen. Betont denn Kant nicht nachdrücklich die „Nothwendigkeit des praktischen Vernunftglaubens“?

Allerdings, aber was ist das für ein Glaube! Etwa das Führen und Wahren dessen, was uns Gott geoffenbart hat? Die Unterwerfung unseres Verstandes unter die ewige, untrügliche Wahrheit? Keineswegs. Das wäre ja der Verzicht auf die Autonomie, die Anerkennung einer äußern, über uns stehenden Autorität, ein Preisgeben der eigenen Würde als autonomer Gesetzgeber! Worin also besteht dieser christliche Glaube der Kantianer, für den Paulsen schwärmt? Hören wir.

„Nicht aus dem Verstande, aus logisch-metaphysisch-theologischen Speculationen oder auch aus den historischen Beweisen von der Wahrheit dieser oder jener Geschichte, sondern aus dem Herzen kommt der Glaube; er ist die unmittelbare Gewissheit, daß Gott, der Gott, wie er in Jesus sich darstellt, nicht ein Gott des Zornes und der Rache, sondern der Liebe ist . . . einen für das religiöse Leben wertvollen Gottesbegriff gewinnen wir nur durch die sittlichen Attribute, nimmermehr durch die metaphysischen Bestimmungen, worauf die rationale Kosmologie und physikotheologische Beweise allein führen können. Jene aber können wir allein nehmen aus dem sittlichen Bewußtsein der Menschheit. Und so ist ein symbolischer Anthropomorphismus die nothwendige Form jedes religiösen Gottesglaubens. Wir können wissen, daß wir in der Menschengestalt, auch in der des Messias, nur ein Bild von Gott haben, aber wir können nur einen Gott, der in solchem Bilde uns sich darstellt, lieben und vertrauen.“¹⁾

¹⁾ Kant, der Philosoph des Protestantismus, S. 16.

In gemeinverständliche Sprache übersetzt heißt das: Wir finden in unserer praktischen Vernunft, d. h. im Willen, den Drang nach dem absolut Guten und es ist uns ein Gemüthsbedürfnis, uns dieses absolut Gute unter menschlichen Symbolen vorzustellen, aber wir müssen uns bewußt bleiben, daß diese Vorstellungen nur Bilder und Gleichnisse sind. Das Wesen des Glaubens und der Religion besteht in Gefühlen des Vertrauens, der Zuversicht u. s. w. „Die Vorstellungen, worin sie (die Religion) sich kleidet, die begreiflichen Formeln, worin Philosophen und Theologen die Vorstellungen zu fassen suchen, sind das Zufällige und Vergängliche an der Religion“. ¹⁾

Das ist vom protestantischen Standpunkte Luthers und Kants ganz consequent gesprochen. Die theoretische Vernunft kann von Gott und Offenbarung nichts wissen und somit kann auch von bestimmten objectiven Glaubenswahrheiten (Dogmen) und Thatfachen, die unsere Vernunft anzuerkennen hätte, keine Rede sein. Es bleibt deshalb, wenn man noch an der Religion irgendwie festhalten will, nichts übrig, als sich an die praktische Vernunft, die nach Kant identisch ist mit dem Willen, ²⁾ zu wenden. Im Willen finden wir Glauben, Zuversicht, Gottvertrauen und ähnliche Gefühle. Diese bilden, wie Paulsen sich ausdrückt, den „Herzschlag der Religion“. Die Vorstellungen und Begriffe, worin man diese Gefühle zu kleiden sucht, sind das Secundäre und Zufällige in der Religion. Man kann deshalb, das hat schon Schleiermacher aus dieser Auffassung gefolgert, nicht mehr unterscheiden zwischen wahrer und falscher Religion, weil Gefühle nicht wahr oder falsch sein können.

Was bleibt uns da noch übrig vom ganzen Christenthum? Nichts als ein vager Symbolismus. Die Offenbarung darf nicht als eine Thatfache aufgefaßt werden. Man darf nicht meinen, die zweite Person der Gottheit sei vor 1900 Jahren für uns Menschen geworden, am Kreuze gestorben und am dritten Tage von den Todten auferstanden. Die Vorstellung des Sohnes Gottes in Menschengestalt ist nur ein Symbol, ein Bild, an das sich das Bedürfnis unseres Gemüthes anlehnen, an dem es emporranken kann.

Wenn aber diese Auffassung richtig ist, was haben dann wir Christen noch voraus vor den Gläubigen Buddhas und Brahmas, vor

¹⁾ Paulsen, System der Ethik. 3. Aufl. I. 393. — ²⁾ „Der Wille (ist) nichts anderes als praktische Vernunft“. Kant, Kritik der praktischen Vernunft, Bd. III, (Ausg. Hartenstein) S. 119.

den Verehrern des Osiris und Wodan, ja selbst vor den Schlangen- und Fettschabkettern? Auch diese kleiden ja ihre religiösen Gefühle in Vorstellungen, wie sie ihrem Gemüthe entsprechen.

Und trotzdem steift sich Paulsen darauf, noch Christ, protestantischer Christ zu sein. Vom Dasein eines persönlichen Gottes können wir nach ihm nichts wissen, die persönliche Unsterblichkeit bezeichnet er als einen „Traum“,¹⁾ die Thatsache der Offenbarung versenkt er mit allen christlichen Dogmen in die Tiefe der Meeres, und doch steift er sich darauf, Christ zu sein und meint sogar das echte, ursprüngliche Christenthum zu vertreten! Er redet uns viel vom „Worte Gottes in uns“. Es ist das bei aufgeklärten Protestanten beliebte Spiel mit der leeren Muschelschale des Christenthums. Ja, was das Merkwürdigste von allem Merkwürdigen ist, Paulsen nimmt trotz dieses unehrlichen Spieles noch den Ruhm besonderer Wahrhaftigkeit für sich in Anspruch. Er behauptet nämlich, im Gegensatz zum Katholicismus begünstige der Protestantismus die volle „Wahrhaftigkeit“, wohl deshalb, weil er auch dem ärgsten religiösen Nihilisten, selbst dem offenen Gottesleugner gestattet, die christliche Maske zu tragen und sich das Epitheton „evangelisch“ beizulegen.

Es wäre ein Irrthum, zu glauben, der religiöse Nihilismus sei die letzte Station, zu der die folgerichtige Entwicklung des Standpunktes von Luther, Kant und Paulsen führen muß. Wer der Vernunft die Fähigkeit abspricht, das Dasein Gottes mit Sicherheit zu erkennen und die Thatsache der christlichen Offenbarung zweifellos darzuthun, der hat überhaupt keinen Halt mehr auf der abschüssigen Bahn des Subjectivismus und Scepticismus in Bezug auf alle übersinnlichen Erkenntnisse.

Paulsen selbst zeigt uns das an dem Beispiele Kants. Kant hat Luther das Pensum corrigiert und seine Halbheit und Inconsequenz nachgewiesen. Paulsen besorgt dieselbe Aufgabe gegenüber Kant.

Es ist kein Zweifel, daß in der Kant'schen Philosophie sehr viele Elemente enthalten sind, die consequent verfolgt zum reinen Subjectivismus und Scepticismus führen, d. h. alle objectiven und unwandelbaren, vom subjectiven Meinen der Menschen unabhängigen Wahrheiten in Frage stellen. Man denke nur an seine Behauptung, daß wir bloß die Erscheinungen der Dinge, nicht die Dinge an sich erkennen. Das Wesen, das hinter den Erscheinungen der Dinge

¹⁾ Vgl. Paulsen, System der Ethik, I, 401.

stecken mag, bleibt uns ein unbekanntes X. Man denke ferner an die Kant'sche Erkenntnistheorie mit ihren subjectiven Anschauungsformen, Begriffen und Ideen, welche die Objectivität unserer Erkenntnisse leugnet. Alles Nothwendige und Unwandelbare in unseren Erkenntnissen kommt nicht von den Dingen, sondern von unseren subjectiven Erkenntnisformen. So ist dem reinsten Subjectivismus Thür und Thor geöffnet. Es darf uns deshalb nicht wundern, daß schon F. W. Fichte seinen subjectiven Idealismus als Folgerung aus den Kant'schen Grundideen gezogen hat.

Trotzdem hielt Kant unbeugsam an einem System ewiger, unveränderlicher Wahrheiten fest. Paulsen bezeichnet als den charakteristischen Zug im Kantischen Denken „den starren, formalistischen Rationalismus des Systems“. „Das Ziel der kritischen Erkenntnistheorie ist, die Möglichkeit absoluter, ewiger Wahrheit nachzuweisen. Sie behauptet gegen Humes Relativismus, daß es „Natur- und Sittengesetze von absoluter Allgemeinheit und Nothwendigkeit gebe“. ¹⁾

So ist Kant auf halbem Wege stehen geblieben. Einerseits leugnet er die Objectivität unserer Erkenntnisse und läßt uns nur unsere subjectiven Erkenntnisformen und andererseits hält er an dem Dasein objectiver, absoluter, ewiger Wahrheiten fest.

Die neuere Zeit ist nun, wie uns Paulsen belehrt, über Kant hinausgegangen. Sie neigt der „historisch-genetischen und damit relativistischen Denkweise“ zu und hat die absoluten Wahrheiten aufgegeben. „Es gibt, abgesehen von der Logik und Mathematik, nur relative, nicht ewige Wahrheiten. Die Wirklichkeit ist in beständigem Fluß, ihr folgt die Erkenntnis. Der Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes entsprach der theologische Dogmatismus, den starren Substanzen, womit die mathematische Physik rechnete, entsprach der rationalistische Dogmatismus; einer Welt des Werdens entspricht die genetisch-relativistische Denkweise“.

Damit ist über die ganze Kantische Philosophie und folgerichtig nach Paulsen auch über die protestantische Denkweise und Auffassung der Stab gebrochen. Der „Philosoph des Protestantismus“ hat seine Anschauungen auf dem Grunde ewiger, absoluter Vernunftwahrheiten aufgebaut. Namentlich in seiner Ethik geht er von der Grundlage unwandelbarer Begriffe und Sittengesetze aus. Er war auch fest davon

¹⁾ Paulsen, Im. Kant. Sein Leben und seine Lehre. 2. u. 3. Aufl. 1899. S. 401—402.

überzeugt, jeder künftigen Philosophie die richtige Basis gegeben, den richtigen Weg gezeigt zu haben. Alles das paßt nicht mehr in unsere „genetisch-relativistische Denkweise“. Was fangen wir also mit dem Denker von Königsberg noch an? Werfen wir ihn zu den „historischen Kategorien“ und bewahren ihm in der Geschichte ein ehrendes Andenken.

Sind wir aber jetzt mit Paulsen auf einem wahrhaft folgerichtigen Standpunkt angelangt, auf dem wir alle Halbheiten abgestreift, und alle Widersprüche beseitigt haben? Ganz und gar nicht. Freilich scheint Paulsen das zu meinen, aber er ist in einer argen Selbsttäuschung befangen.

Er hat vorsichtig die „Logik und Mathematik“ von dem Wandel und Wechsel alles Seienden ausgenommen. Aber sieht er denn nicht, daß er mit dieser Ausnahme auf halbem Wege stehen bleibt? Woher nehmen denn die Logik und Mathematik ihr Vorrecht, der einzig ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht zu sein? Die Logik und Mathematik setzen ja eine große Anzahl von Begriffen und Grundsätzen voraus, die allen Wissenschaften gemeinsam sind. Die Mathematik z. B. setzt mit den anderen Wissenschaften die Begriffe Ausdehnung, Raum, Zeit, Bewegung, Zahl, Gleichheit, Ähnlichkeit, Größe, Veränderung, Kraft, Ursache, Wahrheit, Sicherheit, Beweis, Frage, Antwort, Schlußfolgerung u. s. w. voraus. Ebenso setzt sie voraus den Grundsatz des Widerspruches, daß nichts unter derselben Rücksicht zugleich und nicht sein könne; der Grundsatz, daß jede Veränderung eine Ursache haben müsse, daß zwei Dinge, die einem dritten gleich sind, auch unter sich gleich sein müssen. Ferner setzt die Objectivität unsere Begriffe, die Fähigkeit unserer Vernunft, die Wahrheit zu erkennen u. dgl. Sind diese Begriffe und Grundsätze veränderlich, so ist es um die Unveränderlichkeit der Mathematik geschehen, sind sie aber unveränderlich, so ist damit eine unveränderliche Grundlage für alle Wissenschaften gegeben.

Man muß also, um consequent zu sein, entweder allgemein, auch für die Mathematik und Logik, alle unwandelbaren Begriffe und Grundsätze leugnen oder sie für alle Wissenschaften gelten lassen. Und da Paulsen für die Metaphysik und Moral alle unwandelbaren Grundsätze leugnet, so muß er ganz allgemein leugnen, daß es unwandelbare Begriffe und Grundsätze gebe. Das heißt aber jede wahre Wissenschaft untergraben, denn die Wissenschaft hat es mit dem Nothwendigen

und Unwandelbaren zu thun. Sie will uns nicht bloß zeigen, was wir heute über eine Sache denken, sondern was wahr ist und bleiben wird. So lange wir befürchten müssen, daß eine Behauptung einst sich als falsch herausstellen könne, haben wir noch kein wissenschaftlich gesichertes, unumstößliches Resultat.

So sehen wir, daß nicht nur auf religiösem, sondern auf jedem anderen Gebiete, die consequent durchgeführte Ansicht Luthers, Kants und Paulsens zum Skepticismus führt und uns um alle sichere Wahrheit bringt.

In der That, unwandelbare Begriffe und Grundsätze setzen schließlich ein ewiges, unwandelbares Sein voraus. Das Denken setzt das Sein voraus, es ist ja nur die geistige Reproduction des Seins im Verstande. Wenn man nun behauptet, die Vernunft sei nicht imstande, über die empirische Wirklichkeit hinauszulangen und Gott mit Sicherheit zu erkennen, so ist unserem Denken die objective Grundlage entzogen und alles ist in den Strom des Werdens und Vergehens hineingestellt.

Es darf uns deshalb nicht wundern, daß in protestantischen Kreisen der Zweifel an allem, was man nicht greifen und wägen kann, immer mehr überhandnimmt. Paulsen entwirft uns selbst ein drastisches Bild der „geistigen Neurasthenie der Zeit“. „Man denke“, schreibt er, „an die innere Haltlosigkeit, wie sie vor ein paar Jahren in der Lese-Epidemie, die „Rembrandt als Erzieher“ oder „Moderne Culturklagen“ hervorriefen, oder wie sie jetzt im Nietzschecult zur Erscheinung kommt: die Placatphilosophie ist das Seitenstück zur Placatkunst. Bald hier, bald dort erschallt der Ruf: hier ist der Heiland, der heimliche Kaiser, der Wunderdoctor, der alle Uebel der kranken Zeit heilt! Und alsbald rennen Tausende hinaus, ihn zu sehen und verkünden es dann in allen Blättern: siehe, wir haben ihn gefunden! Aber nach kurzer Zeit hat sich der Haufe wieder verlaufen und niemand weiß mehr davon. Kein Zweifel, daß dies die rechte Gemüthsdisposition ist, katholisch zu werden“. ¹⁾

Wie schade, daß Professor Paulsen immer auf der Oberfläche der Erscheinungen bleibt und nicht nach den Ursachen derselben forscht! Vielleicht würde er dann einsehen, daß diese geistige Neurasthenie, diese Verzweiflung an allen Idealen, dieser gänzliche Mangel einer einheitlichen Weltanschauung eine nothwendige Folge der Grundsätze

¹⁾ Kant, der Philosoph des Protestantismus. S. 31.

ist, die Luther und Kant ausgesprochen haben und Paulsen noch heute festhält. Er würde dann auch finden, daß dieser Bankerott an allen religiösen und überfönnlichen Wahrheiten der richtige Nährboden für den Anarchismus und die Socialdemokraten bilden und er würde sich dann wahrscheinlich nicht mehr darüber wundern, daß gerade dort, wo er mit seinen Gesinnungsgeuossen seinen Ratheder aufgeschlagen, der Weizen des Anarchismus und der Socialdemokratie am üppigsten blüht.

„Laienkirche und Laienapostolat.“⁽¹⁾

Von P. Albert M. Weiß O. Pr., Universitäts-Professor in Freiburg (Schweiz).

So schwer einer, der besonnen und wahrheitsgemäß urtheilen will, eine Antwort auf die Frage findet, welches das größte Uebel der Zeit sei, so leicht thun sich manche aus denen, die sich rühmen, am tiefsten oder auch allein auf den Grund all' unseres Elendes zu sehen. Für sie ist die einzig ausreichende Antwort mit dem Worte Pfaffenthum gegeben, oder wenn sie etwas auf vornehm klingende Ausdrücke halten, in den Worten Priesterkirche und Theologie, Seminarerziehung, Schultheologie und Ordenstradition.

Der „große Welt- und Menschenkenner, der Weise von Nazareth“, so sagt uns die „moderne, geläuterte Weltanschauung“, sei weit entfernt gewesen von der Absicht, eine neue Religion oder gar eine Kirche zu gründen. Er habe nur die Menschen, die „guten Willens“ seien, d. h., die sich von freien Stücken dazu verstünden, einigen wollen, aber nicht auf ein engherziges Bekenntnis, nicht auf todtte Formeln und Formen, sondern in der Liebe zum einen Vater im Himmel, in der allgemeinen Bruderliebe und in dem gleichen Streben nach Freiheit der Geister. Das habe er gemeint mit dem Worte Reich Gottes. Kirche sage er überhaupt nur, um sich der beschränkten Denkweise der Juden einstweilen anzubequemen. In dieser seiner weiten Religion hätten sich auch alle Menschen einigen können. So aufgefaßt, hätte sie wirklich eine katholische, d. h. die allgemeine Weltreligion werden können. Dank der rohen, sinnlichen, jüdischen und kapharnaitischen Gesinnung, die Jesus so oft an seinen Anhängern habe rügen müssen, sei indes sein großer, hoher geistiger Gedanke schmählich entstellt und sei die Religion in das Prokrustesbett der Kirche gepreßt worden. Damit sei die Wahrheit und das Heil von starren Symbolen, von engen dogmatischen Formeln und von lebenslosen Formen abhängig gemacht, und jeder aus dem Gottesreich ausgeschlossen worden, der sich nicht in diese finden könne. Das sei der erste Verfall gewesen.

⁽¹⁾ In dem Artikel „Laienregiment“ ist zu lesen: S. 274, Z. 7 von unten „sondern setzen ihre Ansprüche über“ und S. 276 „Fideismus.“